

JASMIN RAMADAN
Auf Wiedersehen



Buch

Ben hat seine Ehe an die Wand gefahren, seitdem sitzt der Geist seiner Mutter auf dem Badewannenrand. Marlene verlässt ihren perfekten Ehemann, versucht sich auf Tinder und begegnet Jupiter. Nikki muss als sexy Geliebte den Serientod sterben und verliert nicht nur ihr sicheres Einkommen, sondern auch ihren Partner Mats – an eine zwanzigjährige Influencerin. Sie alle betreiben die eigene Schadensbegrenzung, bis einer der Freunde spurlos verschwindet ...

Autorin

Jasmin Ramadan, Jahrgang 1974, studierte Germanistik und Philosophie. 2009 gelang ihr mit ihrem Debüt »Soul Kitchen«, der Vorgeschichte zu Fatih Akins gleichnamigem Film, der Durchbruch. Es folgten zahlreiche Kurzgeschichten und drei weitere Romane, zuletzt »Hotel Jasmin«. Jasmin Ramadan lebt in Hamburg.

Jasmin Ramadan

Auf Wiedersehen

Roman

GOLDMANN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Mai 2025
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produkt sicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Copyright © 2023 Weissbooks Verlagsgesellschaft mbH, Berlin
Covergestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München
Umschlagmotiv: © FinePic®, München
KN · Herstellung: ik
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-49524-5

www.goldmann-verlag.de

für Heidi Ramadan
30.8.1940 – 5.12.2021

Teil I – Sommer

*I'm only human
Of flesh and blood, I'm made
Human
Born to make mistakes*

The Human League

Symptome lautete der Titel von Leilas neuem Buch, und leider klang nichts daran nach einem Liebesroman. Ben las online eine Zusammenfassung der Handlung und sah sich ein Interview an, in dem Leila sagte, sie habe beim Schreiben noch nie so aus dem Vollen geschöpft. Jetzt war er also eine Romanfigur.

Ben betrachtete seine Umriss in der Scheibe der Balkontür. Das matte Licht der hohen Bogenstehlampe ermöglichte ihm einen vagen Blick auf seine Erscheinung.

Das bin ich, dachte er, ohne zu verstehen, was dieser Satz für ihn bedeutete. Vielleicht würde Leilas Buch ihm Klarheit darüber verschaffen, wie er zu so einem Menschen geworden war, meist allein in seiner Wohnung, ohne soziale Kontakte, von den Boten für verschiedene Dienstleistungen einmal abgesehen. Mit über vierzig lebte er seit einer Weile vor sich hin wie ein depressiver Student, der sich mehr und mehr das Hirn wegkiffte.

Seit dem Ende ihrer Ehe behauptete Leila, Ben habe eine narzisstische Störung entwickelt. Dank seiner Internetrecherche wusste er nun, narzisstisch gestörte Menschen würden lieben lassen, anstatt aktiv zu lieben, Sexualität sei dabei oft nur ein Mittel zum Zweck.

Ben löschte das Licht, zog sich nackt aus, legte das Telefon umgedreht beiseite, setzte sich mit verschränkten Armen aufs Sofa und versuchte Zugang zu dem zu finden, was er fühlte. Seit Kurzem mochte er sich nicht mal mehr einen runterholen. Bestenfalls lag es am Alter, aber wahrscheinlich doch eher an ihm, so wie alles. Leila

nahm ihn nicht mehr ernst. Andere Frauen zu verunsichern, war leicht.

Er sah gut genug aus, nordisch, schlank, hielt immer eine gewisse Distanz, sprach dennoch über seinen Welt-schmerz und weinte bei der dritten Verabredung. Wegen seiner »genetisch bedingten Melancholie«. So nannte er es. Immer wieder aufs Neue hörte er sich so reden und wusste, nun berührte er die Frauen an ihrer berechenbarsten Stelle, ihrer Disposition zur Mutter. Bevor er mit ihnen schlief, ließ er sich Zeit, Bedürftigkeit war nicht be-gehrenswert. Er war eloquent, erfolgreich, trug immer gute Schuhe und kannte sich mit vielem aus, am besten mit Politik. Nichts interessierte ihn mehr als das Aufle-hen gegen Diktaturen. Vor allem dort, wo das Militär ei-nen schnell beseitigen konnte. Er verschlang Berichter-stattungen darüber, wie Menschen ihr Leben für die Freiheit riskierten, bereit, sich zu opfern, um Autoritäten zu Fall zu bringen.

Manchmal verschickte Ben Selfies mit tränenüber-strömtem Gesicht an verschiedene Frauen. Er schrieb dazu, welche politische Ungerechtigkeit ihn aus der Fas-sung gebracht hatte. Es war ja nicht mal gelogen. Viel-leicht ein wenig überinszeniert. Aber Bilder waren sein Leben. Ben arbeitete als Werberegisser und war zudem noch immer Künstler. Mit der Kunst machte er Eindruck, verdiente sich Aufmerksamkeit und Bewunderung, als Werberegisser unanständig viel Geld.

Wollte er Frauen wieder loswerden, wusste er ebenso genau, was zu tun war. Er musste nur reduzieren: Kom-plimente, Nachrichten, Zuverlässigkeit. Wenn sie ihn dar-über zu reden drängten, redete er stattdessen über poli-tisches Tagesgeschehen, einen aktuellen Krieg, die Unge-rechtigkeit der Welt, Wichtigeres eben, und zu guter

Letzt sagte er, es habe einfach nicht über das Körperliche hinaus gepasst, da gebe es nichts groß zu besprechen. Schwache Frauen konnte Ben nicht ertragen, sie erinnerten ihn an seine Mutter. Mit selbstzerstörerischer Konsequenz versuchten sie sogar den Verlust des Allerschlechtesten zu vermeiden, und Ben wunderte sich jedes Mal aufs Neue, dass sie mit universaler Entschlossenheit bedingungslos zu lieben bereit waren. Sobald auch diejenigen mit dem geringsten Selbstwertgefühl endlich genügend Wut aufbrachten, die Nachrichten zur Nacht immer seltener wurden und endlich ganz ausblieben, erfüllte es ihn feierlich. Ben ging dann wieder mehr unter Leute, streifte durch Bars und alles begann von Neuem. Eine Zeit lang lebte er nur noch von Adrenalin und anderen Hormonen. Das Zeug war tückisch, ein trügerischer Ersatz für Glück. Er liebte nicht mehr, er war auf Liebe.

Doch seine Methode, auf diese Art das Ego zu füttern, funktionierte schon länger nicht mehr, sie ließ ihn bei seinen letzten Versuchen nur noch beschämt und unbefriedigt zurück. Als Romanfigur würde er nicht mehr viel hergeben.

Leila wusste von all dem nichts. Ihre Liebe war wie eine Hypernova gewesen, die Explosion eines massiven Sterns, die gewaltige Energie freisetzt, und am Ende bleiben nur schwarze Löcher.

In seinem Unbehagen fragte Ben sich nun, wann er eigentlich zum letzten Mal Kontakt zu seinen besten Freunden gehabt hatte und ob Leila in ihrem Roman die Ereignisse schildern würde, die damals zu dem schleichenden Bruch mit Mats und Linus geführt hatten.

Ben hatte seitdem nie wieder vergleichbare Freundschaften geschlossen. Die meisten seiner Kollegen hielt er

für Idioten, oder sie waren nett, aber langweilig. Als er nun darüber nachdachte, erschienen ihm die WG-Jahre mit Mats und Linus als die schönsten seines Lebens. Zumindest bis zu der Sache, als sie zusammen auf Kreta waren. Die letzten zwanzig Jahre hatte Ben weitgehend ausgeblendet, was damals passiert war, doch die Leichtigkeit der Jugend war nie zurückgekehrt.

Mats' kleiner Bruder hatte sich auf den Weg zu einer Party gemacht, um ein Mädchen zu treffen, während Linus, Mats und er besoffen im Appartement pennten. Er kam nie bei der Party an und blieb für immer verschwunden.

Ein paar Monate nach Bens Rückkehr aus Griechenland traf er Leila in einer Bar, und vielleicht lag es an seinem Zustand der Trauer, dass er sich gefährlich tief in sie verliebte und bald schon wusste, das ist jetzt für immer. Und so war es auch, nur, dass es nicht für immer gut war.

Ben nahm das Telefon und klickte Instagram an, um nach seinen alten Freunden zu sehen. Mats war jetzt mit einer sehr jungen Frau zusammen, wohnte in Berlin und posierte auf dem neusten Foto mit ihr im Bett, in einem pastellgelben Camouflage-Hemd, schielend und mit albern wuscheligem Haar.

Linus' Profil enthielt nur Bilder von seinem Garten, von selbst gepflanzten Kräutern und vor allem Tomaten in vielen Formen, Größen und Farben. Auf einem Foto waren auch seine zwei Kinder von hinten am gedeckten Tisch zu sehen. Linus' Frau tauchte nie auf. Sie selbst hatte auch ein Profil, allerdings ohne einen einzigen Beitrag.

Ben überlegte, sich bei Linus zu melden, aber er wusste nicht, wo er anfangen sollte. Nach so langer Zeit. Zwei Jahre zuvor hatte Linus ihm eine Nachricht geschrieben,

nachdem Bens Mutter gestorben war, darauf könnte er sich vielleicht beziehen, der Tod verjährt nie.

Als Bens Mutter kurz vor seinem vierzigsten Geburtstag plötzlich starb, trauerte er dauerbekifft und arbeitete so viel wie noch nie zuvor. Er nahm einen Job nach dem anderen an, gerne Drehs im Ausland, immer neue Außenreize, das funktionierte einigermaßen. Aber während dieser Zeit wurde er so verdammt wütend auf Leila, und egal, was sie tat, es hörte nicht mehr auf, nicht für einen Tag, nicht mal für ein paar Stunden.

Ben entschied im Strudel dieser Wut, dass er nur noch an sich denken durfte, um klarzukommen. Alles andere verkomplizierte sein emotional strapaziertes Gefüge unnötig, und er konnte nicht mehr der perfekte Ehemann sein.

Leila hatte sich zu Beginn ihrer Ehe manchmal bei seiner Mutter bedankt, für den empathischen, treuen und loyalen Mann, den sie großgezogen hatte. Ben versuchte sich an diesen Mann zu erinnern, der seine Frau so glücklich machen konnte. Aber Leila war auch schon ohne ihn der seligste Mensch gewesen, den er kannte. Am liebsten lag sie im Bett in ihrem Chaos von Büchern, Notizen, Zeitungen und Klatschmagazinen. Dort schlürfte sie bis zum Nachmittag längst erkalteten Kaffee aus ihrem bizarr großen Becher und verschob jeden Termin mindestens einmal. Leila kam ihm immer ein bisschen schlauer vor als er selbst, und in ihrer Willensstärke erinnerte sie ihn, trotz ihrer einnehmenden Sinnlichkeit, an seinen Vater.

Die meiste Zeit ihrer Ehe war sie ein unerschütterliches Phänomen der absoluten Selbstakzeptanz, was in Faulheit den schillerndsten Ausdruck fand. Wenn sie nicht im Bett lag, lag sie auf dem Sofa und sah den ganzen

Tag fern, oft mit einem Kater, nach hart durchgeführter Nacht mit vielen Schnäpsen. Sie erschien ihm oft nichts-nützig und grandios zugleich. Zwei Adjektive, die für ihn unvereinbar waren. Ben hatte über Jahre alles dafür getan, um sie noch glücklicher zu machen, als sie ohnehin schon war, damit sie bloß nicht merkte, dass sie ihn eigentlich gar nicht brauchte. Sein Geld verschaffte ihr die Sicherheit, in Ruhe einen Roman nach dem anderen zu schreiben, ohne sich um Verkaufszahlen zu scheren.

Nach dem Tod seiner Mutter hörte Ben auf, sich an das Glück mit Leila zu erinnern, denn Frieden war etwas Unerträgliches geworden. Seine Frau war auch nur ein Mensch, sie war sterblich, wie seine Mutter, wie sein Vater. Er begriff, er würde es überleben, dass nichts für immer war, und er begann Leila zu betrügen. Während seiner Jobs im Ausland betrog er sie jedes Mal, wurde dabei immer dreister und unvorsichtiger, so lange, bis sie es endlich bemerkte.

Seit einer Weile war es nun vorbei mit dem Reisen, denn er hatte vor ein paar Monaten eine Panikattacke auf dem Rollfeld bekommen und konnte das Flugzeug nicht besteigen. Auch beim nächsten Versuch, ein paar Wochen später, wiederholte sich diese erniedrigende Situation. Nie zuvor hatte er geglaubt, dass es solche Totaleinbrüche wirklich gab, war immer überzeugt gewesen, Menschen simulierten Panikattacken, um sich vor Arbeit oder Verantwortung zu drücken. Von seinem Hausarzt erhielt er nach dem dritten Mal die Telefonnummer einer Therapeutin. Er musste sich wieder auf die Reihe kriegen, denn die besten Kampagnen wurden im Ausland produziert.

Noch zögerte er, sich einen Termin geben zu lassen, aber er musste etwas unternehmen, denn es ging ihm ja längst schon auch abseits von Rollfeldern schlecht.

Das Kiffen, sein Allheilmittel seit Jugendzeiten, verschlechterte die Lage nun eher, er bekam davon manchmal Hirngespinnste und oft ein sonderbares Jucken in den Handflächen. Und wenn er versuchte, über irgendetwas nachzudenken, reduzierten sich seine Gedanken schnell auf einen einzigen Satz: Ich bin so verdammt wütend. Ben hoffte, selbst drauf zu kommen, womit er es zu tun hatte, um die verteilte Angelegenheit allein zu lösen.

Nur bemerkte er schnell, dass er im Grunde einen Groll auf jede einzelne Person hatte, die er kannte, und am Ende war es immer wieder Leila, an die er mit außerordentlichem Zorn dachte, und an dieser Stelle kam er nicht weiter, weil sie ihm eigentlich nichts getan hatte, außer sie selbst zu sein.

Ben googelte die Therapeutin und fand nur ein einziges Foto. Sie sah freundlich aus. Doch während er sich das Bild ansah, wurde er auch auf sie wütend, und als er mit schweißnassen Händen hektisch in seinem Telefon nach irgendeiner Ablenkung suchte, klickte er wieder Instagram an, wo Linus gerade das Foto einer monströsen Tomate hochgeladen hatte. Irritiert stellte Ben fest, dass er auf Linus nicht wütend war, keine Spur, sein alter Freund war der einzige Mensch, der trotz der albernsten Tomatenfotos keine Abscheu in ihm hervorrief, und Ben fragte sich, wie es Linus wohl gerade ging, ob er glücklich war. Mit Schrecken wurde ihm bewusst, dass er sich schon lange nicht mehr gefragt hatte, wie es irgend jemand anderem ging, und er suchte in seinen Kontakten nach Linus' Nummer.

Der Fahrgastwunsch

Machst du heute abend wieder dein Hühnchen?

Marlene saß im Bus und starrte auf ihr Telefon. Wieso *ihr* Hühnchen? Linus wollte es, er mochte es, es war *sein* blödes Hühnchen in Butterzitronenthymiansoße mit Wildreis. Sie bekam Lust, eine zu rauchen, so wie immer, wenn sie wütend war. Schon seit Jahren hatte sie sich keine Zigaretten mehr gekauft, denn sie führte nicht mehr so ein Leben.

Vielmehr verharrte sie in Zuständen und ging ihrem Alltag nach. Meist war sie dabei gelangweilt und ab und zu wütend, aber nie zu lange. Manchmal war sie sogar gelangweilt davon, dass sie wütend war. Denn es war immer dieselbe Art von gedämpfter Wut, die ihr niemand anmerkte. Marlene gab ihrem Mann Linus die Schuld für diese Zustände und fühlte sich in dieser Ordnung einigermaßen sicher.

Es funktionierte, denn Linus bemerkte nicht, dass er der Grund für alles war, dafür war er zu nett, zu wenig narzisstisch, zu zufrieden mit seinem Job, zu stolz auf seine Kinder, zu glücklich in seiner Ehe.

Marlene lehnte ihren Kopf an die Fensterscheibe des Busses und nickte kurz ein. Der Schmachter verging, alles verging, sie blieb.

Vielleicht würde sie heute Abend mal einen anderen Wein kaufen, nicht den Côtes du Rhône, den verlässlichen aus dem guten Supermarkt, den sie beide mochten, der weder zu fruchtig noch zu herb war, der leicht war, aber dennoch Charakter hatte. Vielleicht kaufte sie einen

deutschen Wein, wegen des ökologischen Fußabdrucks. Irgendwas musste man ja tun.

Sie ging schon mal die Zutaten durch. Huhn vom Bio-Schlachter, Zitronen mit der Schale, die zum Verzehr geeignet war, Thymian aus dem Topf auf der Fensterbank, Brühe hatte sie noch genug in der Gefriertruhe im Keller. Ein, zwei Knoblauchzehen, aber nur für den Geschmack. Die mussten vorm Essen raus, denn wenn Linus eine erwischte, bekam er gegen ein Uhr früh Blähungen. Marlene wachte dann vom Geräusch des Wasserkochers auf, wenn dessen betriebsames Rauschen stärker wurde, als würde irgendwas losgehen, doch dann goss Linus bloß kochendes Wasser auf den Beutel Fenchel-Anis-Kümmel-Tee in dem Snoopy-Becher. Der stammte noch aus seiner WG-Zeit. Da hatten sie sich kennengelernt.

Eigentlich war sie in einen seiner Mitbewohner verknallt gewesen: Ben Kubik. So ein Rumvögler, einer, der immer auf dem Sprung war, ein mit sich allein Glückseliger. Er hatte die Angewohnheit, während er das Kondom überstreifte, darauf zu verweisen, dass er wirklich nur Sex wolle, sie solle sich bitte nicht in ihn verlieben. Aufrichtigkeit und Integrität seien ihm wichtig, das Wichtigste im Leben.

Es war nie so richtig gut, mit ihm zu schlafen, es war nur gut, ihm nah zu sein, weil sie gern so gewesen wäre wie er. Frei, egoistisch, aber korrekt. Ohne den dringenden Wunsch, geliebt zu werden, weil man sich selbst schon weitaus genug liebte. Zu ihrer Verwunderung hatte er doch irgendwann geheiratet, eine Schriftstellerin, das war wild genug für ihn, das machte was her, und natürlich hatten sie keine Kinder bekommen. Sie folgte ihm auf Instagram, und nachdem sie davon gehört hatte, dass er und seine Frau getrennt waren, schrieb sie ihm

eine Nachricht, fragte, was er so treibe. Er antwortete noch am selben Tag: *Hey Marlene, schön von dir zu hören, hab gerade extrem viel Trubel, melde mich bald ausführlicher.*

Das war jetzt über ein Jahr her.

Er war Werbefilmregisseur geworden, drehte sogar mit internationalen Stars, reiste viel in der Welt herum und unterstützte Hilfsprojekte in Ecuador und Bolivien. Es gab Gerüchte, er habe seine Frau dort betrogen.

Linus war so treu, dass es wehtat.

Marlene sah aus dem Fenster, der Bus fuhr langsam durch die kinderreiche Wohngegend. Auf der Straße stritt ein sehr junges Paar, sie entriß ihm das Telefon, Marlene schaute ihnen nach, der junge Mann wehrte sich nicht, überließ dem Mädchen das Handy und ging einfach in die andere Richtung davon. Marlene wickelte das Spiralband fester um ihren Dutt. Sie wäre so gern mal eifersüchtig gewesen. Wenn eine andere Frau Linus begehrte, könnte das ihre Gefühle für ihn vielleicht neu entflammen. Dabei war das Feuer auf ihrer Seite ohnehin nie besonders groß gewesen.

Linus hatte sich damals bei einem Sushi-Dinner in der WG auf der Stelle in Marlene verliebt. Ben hatte sie zum ersten Mal zu so etwas eingeladen, sonst trafen sie sich immer nur auf Partys. Nach dem Essen tranken sie eine Menge Wodka-Shots und hörten das erste Daft-Punk-Album so laut, dass man sich nur schreiend unterhalten konnte. Marlene fühlte sich schön unter Linus' Blicken, so schön wie noch nie. Irgendwann brach Ben Kubik noch zu einer Party auf, und alles fügte sich.

Auf Marlenes Handy-Display waren ihre halberwachsenen Kinder zu sehen: Milan und Paula lachend Arm in Arm, im Hintergrund die Garderobe im Flur, an der Li-

nus' grüne Funktionsjacke hing. Sie konnten sich glücklich schätzen, so einen Vater zu haben. Linus war mit großem Enthusiasmus fürsorglich, er züchtete verschiedene Sorten Tomaten im Garten und las oft Ratgeber für eine gute Lebensführung. Mittlerweile hatte er als Bauingenieur alles erreicht, er besaß eine eigene Firma, die auf Tunnelbau spezialisiert war. Marlene war in Sicherheit. Es war klug, ein Leben zu führen, das man für richtig hielt, und wichtiger, sich geliebt und geborgen zu fühlen, als ständig irritierende Leidenschaft zu empfinden.

Ihre Freundin Verica, die damals Philosophie studiert hatte, sagte oft, es gebe keinen richtigen Mann im falschen, und damals dachte Marlene dabei an Ben Kubik, jetzt dachte sie an Linus.

Der Bus fuhr ihre Haltestelle an, die nur wenige Schritte von ihrem Stadthaus entfernt lag, sie wandte den Kopf ihrer Sitznachbarin zu und fragte: »Würden Sie mich bitte rauslassen?«

Die junge Frau sagte: »Nein, ich kann nicht.«

»Wie? Sie können nicht?«

»Ich kann nicht, ich habe gerade eine Panikattacke und kann mich nicht bewegen.«

Marlene wunderte sich, dass sie nicht wütend wurde, und fragte: »Wie lange wird dieser Zustand noch anhalten?«

»Das kann ich nicht sagen, ich mache gerade meine Atemübungen und versuche zu meditieren. Wenn Sie nicht mit mir reden, geht es schneller.«

Die Türen des Busses schlossen sich, und er fuhr weiter. Die junge Frau roch nach Vanille, und wie Marlene hatte sie einen blond glänzenden Dutt oben auf dem Kopf. Kleine lila Herzen schmückten die Ohren, und um